

Brühlgut übernimmt das Fundbüro

SPAREN Die Stadtpolizei übergibt die Fundsachenverwaltung der Brühlgut-Stiftung in Töss, Stadtbusschliesst sich dem Fundservice der SBB an. Das sei kundenfreundlich, meldet die Stadt. Und beim Brühlgut freut man sich über ideale Arbeitsplätze.

Seit März schon ist das Fundbüro bei der Stadtpolizei am Obertor nur noch nachmittags geöffnet. Nun reduziert es seine Dienstleistung weiter: Es lagert die Fundsachenverwaltung an die Brühlgut-Stiftung aus. Das heisst: Das Erfassen und Zurückgeben von Fundgegenständen erfolgt nicht mehr im Zentrum, sondern am Stadtrand in Töss an der Klosterstrasse. Die Polizei erfülle damit einen Sparauftrag des Stadtrats, sagt Sven Zimmerlin, Hauptabteilungsleiter Ermittlungen. «Ein paar Zehntausend Franken» würden so eingespart, genauer lasse sich das nicht beziffern. Das Fundbüro als solches bleibe in reduzierter Form noch bestehen,

man könne dort weiterhin Fundgegenstände abgeben. In ihrer Mitteilung spricht die Stadt von «Optimierung» und einer «kundenfreundlichen Lösung».

«Super-Arbeitsplätze für uns»

Einen Kundenvorteil verspricht auch Michael Lötscher, der Zuständige bei der Brühlgut-Stiftung. Man sei noch am Vorbereiten, denn die Umstellung erfolge erst per November, sagt er. Doch er ist zuversichtlich, dass für die Kundschaft keine Nachteile entstehen. «Für uns und unsere Mitarbeiter ist das eine ideale Lösung, weil es wiederkehrende Tätigkeiten sind: Super-Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung.»

Bisher gelangten auch alle Gegenstände, die in den Fahrzeugen und an den Haltestellen von Stadtbussen gefunden wurden, ins Fundbüro der Stadtpolizei. Ab 1. Juli schliesst sich Stadtbuss nun dem Fundservice der SBB an, wie es im Communiqué der Stadt heisst. Laut Stadtbuss-Sprecher Reto Abderhalden musste man sich wegen des Fundbüro-Entscheids der Stadtpolizei nach einer neuen Möglichkeit umsehen. Die Lösung sei ideal. Allerdings muss Abderhalden einräumen, dass die Suche nach Verlorenem für die Kundschaft teuer wird: Die SBB verlangen 15 Franken für einen Suchauftrag und 20 fürs Abholen. Macht man das Ganze per Telefon, können es 50 Franken oder noch mehr werden. Laut Gebührentabelle der Stadtpolizei ist das heute in den meisten Fällen einigsgünstiger. *mgm*



Verlorene Schlüssel im Fundbüro, ab Herbst hängen sie in Töss. Johanna Bossart

PROBLEME MIT EASYFIND

Easyfind heisst der Online-suchdienst, an dem viele Kantone, Gemeinden, Verkehrsunternehmen wie die SBB sowie der Flughafen Zürich beteiligt sind. Auch die Stadt Winterthur empfiehlt den Easyfind-Service.

So leicht, wie es der Name verspricht, ist es allerdings nicht, verlorene Dinge via das Internet-Portal zu finden, wie die Erfahrung von Frau A. zeigt. Sie hat ihr Handy irgendwo zwischen dem Triemli in Zürich und dem Fotomuseum in Winterthur verloren. Hat sie es im Tram liegengelassen, in der S-Bahn, im Bus? Ist es

ihr aus der Tasche gerutscht? Frau A. weiss es nicht und muss nun am Computer genaue Angaben dazu machen. Bei der Art des vermissten Gegenstands hat sie zunächst die Wahl zwischen 20 Kategorien von Ausweis und Brille bis Camping und Schliessfach. Frau A wählt Elektronik, Kameras und Feldstecher. Unterkategorie: Handy und Smartphone.

Dann soll Frau A. Postleitzahl und Ort eingeben, und sie ist unsicher, was sie hier eingeben soll: Zürich, Winterthur oder was? Nächste verlangte Angabe: Bahnhof plus Zug- oder Bus-

nummer. Ja, wenn ich das wüsste, denkt sich A. und schliesst genervt das Easyfind-Suchfenster.

Dort würde nun der Schritt 3 folgen, der als «optional» bezeichnet wird, aber eigentlich Wesentliches enthält: Wie sah der verlorene Gegenstand genau aus? Um welche Art von Handy handelt es sich? Und dann wird da noch nach dem Namen der Suchenden gefragt. Frau A. hat bereits aufgegeben, die SIM-Karte sperren lassen und sich mit der gleichen Nummer ein neues, ganz günstiges Handy gekauft. Das war easier als Easyfind. *mgm*

Hilfe in Notlagen

BERATUNG Probleme im Alter, Betreibungen oder ein Theaterbesuch: Wo auch immer jemand Hilfe braucht, ist Esther Sax zur Stelle.

Wer Eltern hat, die nicht mehr ganz jung sind, kennt das Problem. Eigentlich können Mutter und Vater ihr Leben noch selbstständig bewerkstelligen, nur ab und an sollte jemand mal nach dem Rechten schauen und sie in gewissen Bereichen unterstützen. Sei es beim Zahlungenmachen, bei Behördengängen, einem Arztbesuch oder beim Anstellen einer Putzfrau.

Hier springt Esther Sax ein. Die ausgebildete Sozialpädagogin bietet Begleitung und Unterstützung in den verschiedensten Bereichen an. Im November hat sie sich mit ihrer Firma Assistenzia selbstständig gemacht. Davor war die 60-Jährige unter anderem für den Cateringbetrieb des Arbeitsintegrationsprojektes Stadtmur zuständig.

Länger selbstständig leben

An ihren ersten Auftrag ist sie über eine Kollegin gekommen, die nicht in Winterthur wohnt. Deren Vater, der sich bislang um die ganze Administration gekümmert hatte, war pflegebedürftig geworden, und seine Frau hatte keine Ahnung von der Materie. Die Umschläge mit den unerledigten Rechnungen und Briefen stapelten sich schon, als Esther Sax zu ihrem ersten Hausbesuch kam. «Nach und nach haben wir uns gemeinsam da durchgearbeitet», sagt Sax. Inzwischen hat die ältere Dame Zuversicht gefasst und macht alles bereit, damit Esther Sax bei ihrem monatlichen Besuch die Zahlungen machen kann. Dazu ist sie Ansprechpartnerin für All-

tagsprobleme, die auch mal telefonisch geklärt werden können. Ungefähr eineinhalb Stunden im Monat kümmert sie sich darum, das kostet die Familie rund 150 Franken. «Dafür kann das Ehepaar so lange wie möglich selbstständig daheim leben.»

Finanzen ins Lot gebracht

Begleitung und Unterstützung bietet die erfahrene Frau aber nicht nur für Senioren an. Auch Menschen mit psychischen Problemen, die versuchen, auf eigenen Beinen zu stehen, gehören zu ihren Klienten. So hat sie gerade einen jungen Mann vor einer Betreibung bewahrt, weil sie mit ihm gemeinsam Ordnung in seinen Unterlagen geschaffen und die Finanzen ins Lot gebracht hat. Dabei kommen ihr ihre Weiterbildungen in Finanzmanagement zugute. Esther Sax geht immer heim zu Leuten, die ihre Hilfe beanspruchen: «So kann ich besser abschätzen, was nötig ist.»

Am Anfang steht immer ein ausführliches Beratungsgespräch, in dem entschieden wird, welche Bedürfnisse da sind. Neben Unterstützung in Haushalt und Administration bietet Esther Sax auch Hilfe bei der Freizeitgestaltung an. Sie steht bei Konzert- oder Theaterbesuchen zur Seite, hilft bei der Bewirtung, wenn Familie oder Freunde zu Gast kommen, oder hilft bei einer Reisebuchung. Pflegeleistungen gehören jedoch nicht zu ihrem Programm.

Eva Kirchheim

www.assistenzia.ch



Christen gegen Love Life

WEITERZUG Der Kampf gegen eine Aids-Kampagne des Bundes wird nun auch das Bundesgericht beschäftigen. Hinter dem Protest steckt ein Ex-Pfarrer aus Töss.

Die HIV- und Aids-Präventionskampagne «Love Life – bereue nichts» des Bundesamtes für Gesundheit BAG wird bald die Bundesrichter beschäftigen. 35 Kinder und Jugendliche, beziehungsweise ihre gesetzlichen Vertreter, hatten vor zwei Jahren Beschwerde gegen die Kampagne eingereicht. Nach einer Nieder-

lage vor dem Bundesverwaltungsgericht ziehen sie nun vor das oberste juristische Staatsorgan. Dies teilte gestern die Stiftung Zukunft Schweiz mit, welche den Protest organisiert. Die konservativ-christliche Stiftung existiert seit zehn Jahren, zu Hause ist sie an der Zürcherstrasse in Töss. Die Stiftung stört sich vor allem am zentralen TV-Spot der Love-Life-Kampagne. Darin waren homo- und heterosexuelle Paare bei Sexszenen zu sehen.

Dass der Clip zu den besten Sendezeiten lief, stellt laut Zukunft Schweiz eine Verletzung

von Artikel 11 der Bundesverfassung dar, wonach Kinder und Jugendliche «Anspruch auf besonderen Schutz ihrer Unversehrtheit und auf Förderung ihrer Entwicklung» haben.

Gegen Islam und Abtreibung

Präsident der Stiftung ist der umtriebige Ex-Pfarrer Hansjürg Stüchelberger. Er macht sich immer wieder auch gegen Abtreibungen und den Islam stark. Unterstützung im Kampf gegen das BAG erhält er unter anderem von der Eidgenössisch-Demokratischen Union (EDU). *mpl*

Jodeln im Morgengrauen

WIRTSCHAFT Das Toggenburger-Frühstück war dieses Jahr eine Gesangsstunde: 180 Gäste aus Wirtschaft und Politik übten sich im Jodeln.

Hat Ihr Chef gestern im Büro ein Liedchen vor sich hin getrallert? Oder ist ihm allenfalls sogar einmal ein jauchzender Jodel entwischt? Dann war er wahrscheinlich wie rund 175 andere Vertreter (und etwa fünf Vertreterinnen) von Wirtschaft und Politik um 6.30 Uhr am traditionellen Toggenburger-Frühstück.

Denn am Jahresanlass der Kies- und Tiefbaufirma Toggenburger im Technorama wurde Kies- und Tiefbauunternehmen kräftig gesungen. In Dänemark, der Heimat der Mutter von Firmenchef Truls Toggenburger (Bild), ist es Brauch, am

längsten Tag im Jahr Mittsommer zu feiern. Das Treffen in Winterthur am 21. Juni, immer früh am Morgen kurz nach Sonnenaufgang und vor Arbeitsbeginn, fand es zum 23. Mal statt.

Zum Singen brachte die Herren (und Damen) Nadja Räss (Bild), eine rassige Schwyzer Jodelerin mit Appenzeller Wurzeln. In den oberen Lagen zu hören war die Stimme von Regierungsrätin Carmen Walker Späh (FDP, Bild rechts), die den Kanton so lange vertrat, bis sie an eine Sitzung der kantonsrätlichen Verkehrskommission eilen musste, um über die Umfahrung Eglisau zu diskutieren. Ebenfalls im Sopran die Stadträtinnen Yvonne Beutler (SP) und Barbara Güntler (FDP). Den Bass machte Stadtpräsident Michael Künzle



(CVP), flankiert von den Stadtratsrätinnen Josef Lisibach (SVP) und Stefan Fritschi (FDP).

Mit leicht bundesbernischem Einschlag jodelte Bald-schon-Nationalratspräsident Jürg Stahl (SVP) mit. Er erklärte, er habe im Moment viel Gesangsübung von Fussball-Fan-Hymnen.

Winterthur jodelt 2019

Was Nadja Räss beiläufigerwähnte: Winterthur wird 2019 zur Jodelhauptstadt und richtet das Nordostschweizerische Jodelfest aus, ein Grossanlass mit 4000 Sängern und 50 000 Besuchern. OK-Präsident wird Stadtrat Lisibach sein. Man starte bald mit den ersten Sitzungen, sagte er gestern. Er wird also in nächster Zeit noch viele Gelegenheiten zum Singen haben. *bä*



Kommission will mehr Geld für Theater

POLITIK Die Kulturkommission hat über die vom Stadtrat vorgeschlagene Neuverteilung der Kultursubventionen beraten. Sie will den Antrag in drei Punkten ändern.

Im Februar hat der Stadtrat, gestützt auf das neue Kulturleitbild, seinen Antrag zur Verteilung der Kultursubventionen dem Gemeinderat vorgelegt. Die Sachkommission für Bildung, Sport und Kultur hat gestern ihren Entscheid publik gemacht.

Die neun Mitglieder schlagen drei Änderungen vor. Die wichtigste: Dem Sommertheater sollen nicht wie vom Stadtrat vorgeschlagen 52 000 Franken, sondern nur 27 000 gestrichen werden. «Eine Institution, die schon so lange präsent ist und eine gute Auslastung hat, sollte man nicht bestrafen», sagt Gabriella Gisler, Präsidentin der Kulturkommission.

Der Entscheid war innerhalb der Kommission umstritten und wurde nur knapp angenommen. «Äusserst erfreut» reagiert Hans-Heinrich Rüegg, Direktor des Sommertheaters, auf die Neuigkeit. Mit 25 000 Franken mehr könne er «erleichtert in die Zukunft sehen».

Klage aufgenommen

In einem Punkt nimmt die Kulturkommission auch die Klage der Kulturlobby auf. Immer wieder kam es in der Vergangenheit zu Verzögerungen bei der Neubewertung der Subventionsverträge. Dies gefährde die Planungssicherheit, sagen Institutionen. Die Mehrheit der Kommission schlägt nun vor, der Entscheid des Stadtrats betreffend die Verträge müsse den Institutionen spätestens ein Jahr vor Vertragsende vorgelegt werden. Wird die Frist nicht eingehalten, verlängert sich der Vertrag automatisch um maximal ein Jahr.

Die dritte Änderung, welche die Kommission empfiehlt, betrifft eine Formalität. So hatte der Stadtrat bei den neuen Verträgen die Möglichkeit eines Teuerungsausgleichs offengelassen. Diesen Abschnitt will die Kommission vollständig aus dem Vertrag streichen. «Um die Kontrolle über die Beitragshöhe zu behalten», wie Gisler sagt.

Ob die Empfehlungen der Kommission im Gemeinderat angenommen werden, zeigt sich nächsten Montag. Dann wird im Parlament über die Kultursubventionen abgestimmt. *anb*

ANZEIGE

Garantiert aus der Ostschweiz

Unsere natürlichen Apfelsäfte werden ausschliesslich von Äpfeln aus der Ostschweiz gekeltert.

«Saft vom Fass» alkoholfrei und «Saft vom Fass» mit 4,0 Vol. %

MOHL Tradition seit 1895
Mosterei MOHL AG, 9320 Arbon